

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 5 (1900-1901)
Heft: 11

Artikel: Einige Argumente gegen das Frauenstimmrecht
Autor: Gatti de Gamond, L. / M. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist. Wenn nicht, so muss einer von uns aus dieser Anstalt weichen. Dann wollen wir gemeinsam der Behörde die Sache vortragen, und sie mag dann Sie oder mich versetzen. Ich wünsche aber, dass wir uns vereinigen.“

Der Lehrer schwieg. Wir übrigen — dies war aus aller Mienen zu lesen — waren gänzlich auf seiten des Hauptlehrers. Er ist doch ein vortrefflicher Mensch. Und er ist auch ein schöner Mann. Heute habe ich das so recht erkannt. Warum er sich nur nicht vermählt hat? Er ist doch schon dreissig Jahre alt und hat ein ziemlich gutes Gehalt und freie Wohnung. Vielleicht hat er vergebens bis jetzt nach einem weiblichen Wesen gesucht, das seine Grundsätze teilt.

20. November. Wonach ich mich früher sehnte von Tag zu Tage, das fürchte ich jetzt: ein Schreiben des Rates, das mich an eine höhere Mädchenschule beruft. Meine jetzige Stelle ist mir lieb geworden, ich möchte sie nicht aufgeben. Ich kann das Lied: „Thränen hab' ich viele, viele vergossen, dass ich scheiden muss von hier, doch mein lieber Vater hat es beschlossen u. s. w.“ in der Klasse nicht mehr singen lassen. Als wir's das letzte Mal sangen, brachen mir die Thränen aus den Augen, und siehe, sogleich funkelte es in aller Augen, und es war mir, als sähe ich einen Blumenflor voll Tau am Frühlingsmorgen. Nein, nein, sagte ich, ich gehe nicht von Euch, ich bleibe bei Euch! — Wie selig blickte da die liebe Schar! Und unter derselben Kinder, denen ich bis vor kurzer Zeit solche Regungen nicht zugetraut hatte! Aber ich fühl's auch immer mehr, dass es nicht wohlgethan wäre, zu wechseln. Ich habe liebe, kleine Engel um mich! Es geht mir ganz über mein Erwarten! Wie ist's möglich, dass es in diesen Ständen so liebe Kinder giebt! Es ist wahr, manche Ausdrücke, die man zu hören bekommt, sind nicht fein. Aber es kommt doch am Ende auf die Sache und nicht auf den Ausdruck an. (Schluss folgt.)

Abstinentenecke.

Für den antialkoholischen Unterricht in den Schulen ist bis jest noch sehr wenig geschehen. In Frankreich braucht man zu dem Zweck zwar schon lange das Büchlein von Beaudrillard „Livret d'enseignement antialcoolique“, das auch in der Westschweiz hie und da verwendet werden soll. Aber grossen Erfolg kann man sich davon nicht versprechen, da sich der Verfasser nur gegen den Schnaps richtet und Wein und Bier als anregende Getränke gelten lässt, ja sogar den Kindern Wein mit Wasser gemischt verabfolgen will. Ebenso wenig nützt wohl für Schulen Beaudrillards abschreckende „Geschichte einer Flasche“. Da würde wohl ein kurzer gut geschriebener Artikel, wie er sich in einzelnen Lesebüchern findet und wie er sich in allen Lesebüchern finden sollte, mehr nützen. G. Z.

Einige Argumente gegen das Frauenstimmrecht.

Seit das Stimmrecht der Frau von der (belgischen) Arbeiterpartei in die Tagesordnung aufgenommen worden ist, habe ich alle Zeitungsartikel, welche diese Frage behandelten, sorgfältig gesammelt; ich horchte um so aufmerksamer auf das, was die „andere Seite“ zu sagen hatte, als ich meinerseits mit meiner Meinung nicht hinter dem Berg hielt.

Was man am meisten zu hören bekam, waren Schimpfworte, und Gott

weiss, ob man damit spart gegenüber der Propaganda machenden Frau! Ich würde jedoch gar nicht davon sprechen, wenn dieser Hagel von Injurien nicht ein wahres Einschüchterungssystem gegenüber denjenigen Frauen bilden würde, die versucht wären, Klage zu erheben, Gerechtigkeit zu fordern. Wenn man sie dann durch die Furcht vor der Lächerlichkeit und die Furcht vor Beschimpfung eingeschüchtert hat, kehrt man sich zu den Zuschauern und sagt triumphierend: Da seht ihr, sie verlangen das Stimmrecht nicht . . ., sie wollen nichts damit zu thun haben . . ., sie würden es ja wohl zurückweisen . . .

Es ist chokant, fährt man fort, dass eine Frau eigene Ideen habe, eine Meinung über die öffentlichen Interessen; und noch unanständiger sei es, sie um diese Meinung zu befragen, diese Meinung sogar noch zu registrieren; denn das ist doch die Bedeutung des Frauenstimmrechts. Die Chinesen finden es auch chokant, dass eine Frau aufrecht auf ihren Füßen stehe; die Orientalen können es nicht leiden, dass sie frei und ohne Schleier in den Strassen herumgeht; ihr wollt, dass ihr Denken nur das Echo des euren sein solle. Der Chineser, der Türke, der Araber stützen sich, wie ihr, auf eine persönliche Meinung, auf ein Vorurteil: das ist kein Beweis.

Die Gleichheit der Geschlechter ist eine lächerliche Anmassung der Frauen, fügen unsere Gegner hinzu. Lächerlich??? Die Ungleichheit der Geschlechter übersetzt sich um uns herum in tragische Realitäten. Die zu Hungerlöhnen verurteilten, geschickten, unermüdlichen Nadelarbeiterinnen; die verführten und verlassenen Mädchen, die, mit der Komplizität der Gesetze, ohne Brot für sich und ihre Kinder gelassen werden; die Familienmütter unter dem Joch von Trunkenbolden, ihren rechtmässigen Herren; die, von der Polizei eingeschrieben und überwachten weissen Sklavinnen: das sind sociale Schäden, die schon viele Thränen und nur zu oft Blut gekostet haben. Und das Heilmittel für diese Schäden, die wieder unzählige andere Schäden nach sich ziehen, das findet ihr lächerlich!!!

Die Ausübung des Stimmrechts durch die Frau wird Zwist in die Familie tragen. Es kommt alle Tage vor, dass Vater und Söhne, unter einem Dache lebend, ihre politischen Rechte ausüben, ohne dass darüber geklagt wird. Warum könnten Ehegatten nicht auch unter denselben friedlichen Bedingungen stimmen?

Wenn zwei Ehegatten verschiedene, entgegengesetzte Ansichten haben, so entsteht Zwietracht bei jeder Phase der Kindererziehung, gerade weil die Frau, rechtlos wie sie ist, durch List oder Heftigkeit gegen die Unterdrückung ihres Gewissens protestiert. Nehmet die Gleichheit der Geschlechter an, die Uebereinstimmung der Gewissen gleichzeitig mit der Vereinigung der Lebensschicksale, und diese Ursachen der Zwietracht werden verschwinden.

Die Frauen sind Werkzeuge der Reaktion, ihre Stimmen würden dem Klerikalismus zum Siege verhelfen. Es ist dies der gewichtigste aller der bisher betrachteten Einwände. Jedoch, das Uebel ist schon da. Die Herren Stimmberechtigten haben nicht nur das Land (Belgien), sondern auch die Frauen dem Klerus überliefert. Was habt ihr gethan, ihr Herren vom Fortschritt, um euch der Mitarbeit der Frauen zu versichern? Während ihr schreit „Die Frau soll sich nicht um Politik kümmern“, ruft der Klerus die Frauen zu seinen Meetings und Predigten, vor jeder Abstimmung schärft er ihnen genau ein, was sie zu thun haben. Wenn die Frauen die Schuld tragen für den Sieg der Reaktion, so fällt die Verantwortung auf diejenigen zurück, die jetzt die Frauen anklagen,

aber die sie seit einem Jahrhundert immer ausgeschlossen haben von allen Er rungenschaften der Wissenschaft und des Rechts.

Wenn die Arbeiterpartei vertrauensvoll ihren Feldzug für das Stimmrecht der Erwachsenen eröffnet, so ist es, weil sie weiss, dass sie in der nächsten Zukunft auf die Frau zählen darf. Die Partei öffnet den Frauen ihre Volkshäuser, ihre Versammlungen, ihre Gewerbsvereinigungen.

Sie lässt die Frauen teilnehmen an ihrem Kampf für ökonomische Reformen, deren wichtigste Folge die Besserstellung der Arbeiterfamilie sein wird. Die Frauen verstehen das sehr gut, glaubt es mir!

Ihr seid Undankbare, sagt uns die liberale Partei: uns verdanken die Frauen die Wohlthat des Schulunterrichts, sie scheinen es heute zu vergessen! — Ja, euch verdanken wir die Schulanstalten, das ist wahr; aber wir müssen sagen, dass diese Wohlthat unvollständig geblieben ist. Bilden, heisst befreien. Ihr habt es unternommen, die Frauen zu bilden und gleichzeitig das ganze Rüsthaus der Gesetze aufrecht zu erhalten, welche die Frauen schutzlos der Verführung preisgeben, ihnen die Arbeit verweigern, sie in der Ehe in einem Zustand ewiger Minderjährigkeit halten. Was ihr ein Erziehungssystem nennt, wird bei einer Menschenklasse, welcher ihr von vorneherein das Gewissen, die Initiative, die Aktion abspricht, höchstens zu einer Dressur.

Das Leben ist die notwendige Ergänzung der Schule. An der Schwelle des 19. Jahrhunderts sagte Pestalozzi bedeutungsvoll: „Das Leben bildet, das Leben erzieht.“

Ich verstehe nichts von all diesen Finessen, sagt der behäbige Philister. Die Frau soll zu Hause bleiben, um die Suppe und die Kinder zu besorgen! das sagt doch der gesunde Menschenverstand!

Wir auch, du guter Philister, wir sehen die Mutter gerne mit der Zubereitung der Mittagssuppe beschäftigt, umgeben von ihren lieben Kleinen!

Aber unsere Gegner stellen sich das Haus als die befestigte Burg aller Privatinteressen vor, wo die Frau jedem Egoismus das Seine werden lässt und jeden Appetit eines jeden zu stillen hat, der Grossen und der Kleinen.

„Die Frau im Hause“ bedeutet ihnen so viel, als die Frau aufgehend in materiellen Sorgen, im engsten Individualismus, nicht über den Horizont ihrer Küche hinausblickend. Sie ist reaktionär und wird es unfehlbar bleiben.

Die Verteidiger des Stimmrechts der Erwachsenen glauben, dass zwischen dem Gemeinwohl und dem Privatwohl kein Gegensatz bestehen kann; denn das Gemeinwohl ist nur die Summe der Privatinteressen. Sie schliessen daraus, dass die Frau die Bedürfnisse der Gesamtheit kennen muss, um den Bedürfnissen ihrer Familie zu steuern; dass sie eine Kenntnis der grossen Gesamtheit haben muss, um über Fragen der Hygiene, der Erziehung und über alles, was die Ihrigen betrifft, zu entscheiden.

Die Frau zu Hause, im Besitz des Stimmrechts, will sagen die Frau, welche ihren Herd allen anderen Herden zugesellt und ihre Kinder allen anderen Kindern; die Frau, welche ihre besondern Interessen den Gesamtinteressen unterordnet; welche, teilnehmend an allen Thätigkeiten des öffentlichen Lebens, eingetreten ist in die weltumfassende Interessengemeinschaft.

L. Gatti de Gamond. Uebersetzt von M. R., Lehrerin.
